

Rundbrief

aus dem Diakonie-Hospiz Volksdorf
für Interessierte, Freunde und Förderer



No. 20 | 10 2017

Freunde und Förderer
Diakonie - Hospiz Volksdorf



VORBEREITET STERBEN

Abschied bedenken und gestalten

Bestattungskultur im Wandel der Zeit

DER TOD WIRD AUS DEM LEBEN VERBANNT

Der reale Tod und die persönliche Trauer begegnen vielen Menschen im Alltag kaum noch. Es wird ungern darüber gesprochen und wenn überhaupt, dann versuchen die Betroffenen oft, die Gespräche schnell hinter sich zu bringen. Wir haben den Tod aus dem Leben verbannt.

Verdrängen lässt sich jedoch nicht, dass der Tod jeder Generation mehrmals begegnet, spätestens wenn die Großeltern oder Eltern sterben, kann man nicht mehr wegschauen. Stirbt mal jemand aus dem weiteren Familienkreis, ist man oft weit entfernt und es gelingt, schnell wieder zur Tagesordnung überzugehen. Wir sind eine mobile Gesellschaft, die meisten Menschen leben nicht mehr an dem Ort, wo ihre Vorfahren vielleicht Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte lang beigesetzt wurden. Es wird eine Karte oder ein Kranz geschickt, oder man reist mal eben für eine Stunde an und damit ist es dann meist auch getan. Unser Lebensstil macht es uns leicht, den Tod zu verdrängen.

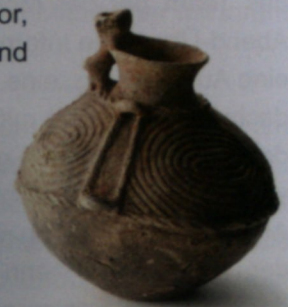
WAS WERDEN UNSERE GRÄBER EINMAL ERZÄHLEN?



In etwa der Hälfte der Fälle gar nichts, weil bei Feuerbestattungen nur Asche übrig bleibt. Bei der anderen Hälfte werden die Archäologen der Zukunft feststellen, dass wir unsere Toten nach einheitlichen, gesetzlich genau geregelten Standards bestatteten: hygienisch einwandfrei und gesetzestreu!

Ägypter, Römer, Hethiter, Skythen – kein altes Kulturvolk wäre auf die Idee gekommen, Verstorbene ohne **Grabbeigaben** auf die letzte Reise zu schicken. Grabbeigaben sind Zeugen der Zeit, sie spiegeln den Totenkult, den Glauben oder auch Aberglauben, das Leben und seine Bedingungen, sowie den kulturellen Stand der Gesellschaft wider.

Heute schreibt der Gesetzgeber vor, unsere Toten möglichst schnell und geräuschlos unter die Erde zu bringen. Auch die meisten Bestatter drängen zu einer schnellen Lösung des Problems. Sie verkaufen lieber Totenhemden, als den Trauernden zu raten, sich über die Auswahl von Lieblingskleidung und Grabbeigaben, die dem Verstorbenen im Leben wichtig waren, mit dem Tod des geliebten Menschen auseinanderzusetzen.



TRAUER IST LIEBE – ABSCHIEDSGESCHENKE FÜR DIE LETZTE REISE

Als unsere Oma gestorben ist, haben wir ihr Plumeau und ihren Lieblingsbettbezug in den Sarg gelegt. Wir haben ihr Dinge mitgegeben, die ihr im Leben etwas bedeutet haben. Unserem verstorbenen Vater Fritz Roth (dem Begründer unseres Bestattungshauses) haben wir seinen grünen Lieblingspullover angezogen. Darunter trug er ein Hemd und eine Krawatte. Viele Freunde haben ihm Abschiedsbriefe und Erinnerungsfotos in den Sarg gelegt.

BYE BYE, MY LOVE!

Die Auswahl der Grabbeigaben und das Hineinlegen dieser letzten Geschenke in den Sarg ermöglichen einen ganz besonderen Umgang mit Trauer, der nichts mit der Ex-und-hopp-Mentalität unserer Gesellschaft zu tun hat. Man bekommt so die Chance, noch mal darüber nachzudenken, was im Leben des Verstorbenen wichtig war.

Trauer bedeutet auch, sich selbst den Unterschied zwischen Tod und Leben klarzumachen, zu erfahren, was es heißt, zu leben, und zu akzeptieren, dass unser Leben begrenzt ist und das Leben deshalb etwas sehr Kostbares ist.

DER TRAUER EINE HEIMAT GEBEN.

In dem Begriff **Trauerfeier** ist das Wort „Feier“ enthalten. Leider wird das oft ignoriert oder vergessen. Schade! Warum lässt sich eine Trauerfeier eigentlich nicht genau so frei und unbeschwert planen wie eine Geburtstagsfeier? Warum trifft man sich ein letztes Mal immer auf dem Friedhof? Warum nicht in der Kirche, im Museum, im Sportlerheim oder der Lieblingskneipe des Verstorbenen? Warum spricht oft jemand auf einer Beerdigung, der den Toten gar nicht kannte? Wenn die Atmosphäre nicht so steif wäre, würden sich mehr Leute trauen, Geschichten aus dem Leben des Verstorbenen zu erzählen. Warum muss es auf Beerdigungen immer so steif und förmlich zugehen?

Ja, man ist in Trauer und das Leben ist gerade düster und schwer. Aber genau in einem solchen Moment kann viel Trost darin liegen, sich an die schönen Stunden mit dem Verstorbenen zu erinnern, auch über die lustigen und schrägen Seiten seines Charakters noch einmal etwas zu hören und noch ein letztes Mal auf ihn anzustoßen.

Bitte verstehen Sie mich nicht falsch, es geht hier nicht um Klamauk und platte Witzeleien. **Es geht darum, aus dem Abschied eine wirkliche Feier zu machen**, an die man sich später gerne erinnert, weil dem Verstorbenen auf eine besondere Art und Weise Wertschätzung entgegen gebracht wurde und er in Gedanken noch einmal lebendig werden konnte.

Wir haben bei uns im Haus der menschlichen Begleitung in Bergisch Gladbach viele Abschiedsfeiern ohne die üblichen, formelhaften Rituale erlebt. Diese Feiern waren warmherzig und berührend. Die Angehörigen und Freunde haben diese Feiern zwar auch traurig über den Verlust des Verstorbenen verlassen, zu spüren war aber auch das Glück, diesen Menschen gekannt, geschätzt und geliebt zu haben.

TRAUER BRAUCHT GEDENKORTE

Friedhöfe sind für mich gute Orte. Es sind **Orte des Lebens**. Die Stille gefällt mir, man kann nachdenken und natürlich trauern. Friedhöfe sind Orte, an denen man sich

erinnert, auch an gute Zeiten. Es sind Orte, um Glück zu empfinden. Glück darüber, was man mit einem verstorbenen Menschen erleben durfte.

Friedhöfe sind für mich gute Orte, auch weil man dort Gemeinschaft erfahren kann. In der Gemeinschaft erlebt man, wie andere mit ihrer Trauer umgehen. Man ist mit seinen Emotionen nicht alleine und muss seine Gefühle nicht verbergen.



Gleichzeitig sind **Friedhöfe Orte, die Geschichten** erzählen, jedes Grab auf seine Weise. Leider werden viel zu viele kreative Ideen, was die Gestaltung der Gräber und den Umgang mit Trauer angeht, durch die Friedhofsatzung im Keim erstickt. Der 1907 eröffnete Münchener Waldfriedhof wurde zu einer Art Initialzündung für strenge Friedhofsvorschriften. Wenn man heute auf einen Friedhof kommt, sieht man am Eingang einen großen Anschlag mit Dingen, die verboten sind: Man darf keine Hunde mitbringen, man darf nicht rauchen, nicht lärmern und nicht spielen. Das Lebendige, das man zum Beispiel von Friedhöfen im Süden kennt, dass sich eine Familie am Grab trifft, etwas zusammen isst, trinkt und lacht, wird heutzutage nicht mehr gerne gesehen.

Die Friedhofsatzung lässt im Grunde nur stille, andächtige Trauer zu. Aber was ist mit Gefühlen wie Glück und auch Wut? Man kann doch auf dem Friedhof einfach mal fröhlich sein, glücklich, dass da jemand war, der das Leben bereichert hat.

Bestattungskultur im Wandel der Zeit

DER FRIEDHOF ALS GUTER ORT

Unsere **Gärten der Bestattung** in Bergisch Gladbach sind ein wesentlich freierer Ort als viele städtische Friedhöfe und Friedwälder – mal abgesehen von der Einschränkung, das bei uns nur vergängliche Urnen beigesetzt werden. Es gibt keine Vorschriften, keine Öffnungszeiten, ja nicht einmal Tore oder Friedhofsmauern.



Ein großes Thema bei Friedhöfen ist die Grabpflege. Die ältere Generation will ihren Kindern die Grabpflege oft nicht mehr aufbürden, weil sie selbst die Erfahrung gemacht hat, das es sehr mühsam und teuer sein kann, ein Grab 30 oder 40 Jahre nach den gängigen Vorschriften zu pflegen. Dieses Thema wird oft in den Familien nicht angesprochen und so verschwindet der eine oder andere in einem anonymen Grab, obwohl die Nachkommen vielleicht gerne einen Platz hätten, zu dem sie gehen können. Zum Glück gibt es heute die Möglichkeit, diese Fehlentscheidung rückgängig zu machen, um dann doch in einem Grab mit Namen beigesetzt zu werden. Es gibt heute auch pflegefreie Gräber. Im Gegensatz zur anonymen Beisetzung kann man hier bei der Bestattung dabei sein und hat später einen Platz zum Erinnern.

In den Gärten der Bestattung gibt es nur eine verbindliche Regel: **Bei uns wird niemand namenlos bestattet.**

Es wird ja immer mal wieder dafür plädiert, für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen eigene Friedhöfe zu eröffnen. Einen Friedhof für HSV-Fans, einen Friedhof für FC-Köln-Fans, einen islamischen Friedhof, einen Friedhof für homosexuelle Menschen. Ich denke, dass eine Gemeinschaft stark genug sein sollte, um die Unterschiede ihrer Mitglieder zuzulassen. Dass alle, wie auch im Leben, die Möglichkeit haben sollten, Teil der Gemeinschaft zu sein.

DER TOD GEHÖRT ZUM LEBEN

Ein Friedhof sollte ein Ort sein, an dem die Menschen sich verbunden fühlen. Leider ist unsere Gesellschaft gerade dabei, sich diese Sehnsucht nach Verbundenheit abzugewöhnen. Ich glaube, wir steuern damit in eine noch größere Vereinsamung. Wir sollten keine Angst davor haben, die Verbundenheit mit den Verstorbenen zu suchen, und wir können vor allem auf einem Friedhof Gemeinschaft mit anderen Menschen erleben.

Ein erster Schritt wäre, die Friedhofssatzung den Bedürfnissen der Menschen anzupassen und mehr Freiheit zuzulassen. Dies würde zu mehr Achtsamkeit führen und würde die Bindung, die Menschen zu „ihrem“ Friedhof spüren wollen, deutlich verstärken.

Vielleicht sollten wir noch einen Schritt weitergehen und alle Regeln über Bord werfen. Statt der Friedhofssatzung begrüßt einen am Eingang ein Schild mit der Aufschrift „**Herzlich willkommen**“. Ich glaube, das wäre die Geburtsstunde von wunderbaren Orten.

● DAVID ROTH



David Roth
Geschäftsführer des
Bestattungshauses Pütz-Roth
und der Gärten der Bestattung